



HEIMATBLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Nr. 63 / APRIL 2008

ISSN 1815-3046



Inhalt



Eine interessante Entdeckung *Otto Larcher* Seite 3

Fritz Eller – ein großer Architekt, ein großer Schwazer
Peter Hörhager Seite 6

Die Schwazer Dichterin Cordula (Peregrina) Wöhler
Thomas Naupp OSB..... Seite 16



Einstiges Wohnen im Rabalderhaus *Eusebius Lorenzetti* Seite 19

Vereinsnachrichten *Otto Larcher* Seite 21

Schwaz in alten Ansichten Seite 23

Programmorschau Seite 24



Zum Titelblatt:

„Kalvarienberg“ von *Erasmus Grasser*, um 1490

(Titelblatt und Seiten 4+5)

Copyright: Creditline:

Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst

Foto/Jahr: J.P.Anders 1977

Eine interessante Entdeckung

von Otto Larcher

Nach ihrer Rückkehr von einer Studienreise nach Berlin letzten Herbst berichtete Frau Anna Hochschwarzer, dass sie im Bode-Museum einen kleinen Altar gesehen habe, der aus Schwaz stammt. An genaue Details konnte sie sich nicht erinnern.

Auf meine Frage, ob es sich um den „Altar“ im Egg-Buch „Kunst in Schwaz“ (Neuaufgabe 2001, S. 23 in S/W-Abbildung) handeln könnte, war sie sich fast sicher. Dieser Fall interessierte mich nun sehr:

Ich bat Prof. Walter Knapp, seiner in Berlin lebenden Tochter ein E-mail mit der SW-Abbildung zu schicken und sie zu bitten, der Sache nachzugehen.

Am 15. Dezember 2007 kam die Antwort: „...war mit Erika im Bode-Museum. Mission erfolgreich, der Altar hängt da!“ Als sie zu Weihnachten nach Schwaz kam, brachte sie den Katalog der Skulpturensammlung im Bode-Museum mit, wo auf S. 36 der „Altar“ (Kalvarienberg) in ganzseitiger Farbabbildung mit Beschreibung auf S. 37 zu sehen ist.

Die beiden kulturinteressierten Schwazerinnen Anna Hochschwarzer und Margit Knapp haben hervorragende detektivische Vorarbeit geleistet, wofür ihnen Dank gebührt!



Margit Knapp



Anna Hochschwarzer

Noch blieben aber einige Fragen offen, die einer Klärung bedurften – heißt es doch im Egg-Buch „Kunst in Schwaz“ (Neuaufgabe 2001) auf S. 23, linke Spalte: „Der 1502 als „Baumeister der Liebfrauenkirche“ bestellte Gewerke Jörg Stöckl hat zusammen mit seinem Bruder Hans etliche Jahre später für die 1509 geweihte Hauskapelle des großen Stöcklschen Wohnhauses (heute Rathaus, fälschlich Fuggerhaus genannt) bei Grasser einen kleinen Altar (140 x 80 cm) in Auftrag gegeben. Der Raum der Kapelle mit der an der Ostseite vortretenden

viereckigen Altarnische ist noch erhalten, der Altar wurde 1897, nachdem sich in Tirol kein Interessent gefunden hatte, verkauft und kam in das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, wo er **1945 leider verbrannt ist.**“

Wann und wie kam dieses Meisterwerk von Erasmus Grasser nach Berlin? Ereilte den Kalvarienberg ein ähnliches Schicksal wie der Veit-Stoss-Altar unserer Liebfrauenkirche? Warum taucht der Kalvarienberg erst heute wieder auf?

Diese Fragen und der Wunsch, nach vielen Jahren wieder Berlin zu sehen und dabei das von Heinz Tesar neu eingerichtete und im Herbst 2006 wiedereröffnete Bode-Museum zu besichtigen, waren der Anlass für eine Kurzreise dorthin.

Gleich am ersten Tag führte uns der Weg zum Palast der bildenden Künste des Bodemuseums, das die markante Spitze der Museumsinsel bildet und ein halbes Jahrhundert nach der kriegsbedingten Schließung wieder in seiner Gesamtheit zu besichtigen ist.

Zur Klärung der offenen Fragen zitiere ich aus dem Museumsführer der Skulpturensammlung: „Der Zweite Weltkrieg hatte für die Skulpturensammlung gravierende Veränderungen zur Folge. 1939 begann man die Kunstwerke in Kisten zu verpacken und vor den zu erwartenden Luftangriffen zu bergen. Gegen Kriegsende gelangten große Teile der Sammlung in Salzberge in Thüringen, doch verhinderte das Näherrücken der Front die Auslagerung sämtlicher Bestände. Ausgelagerte Kunstwerke, die 1945 von amerikanischen und englischen Truppen geborgen worden waren, wurden nach Wiesbaden bzw. Zelle gebracht. Ihre Rückführung nach Berlin erfolgte nach langen Verhandlungen, allerdings erst nach 1945. Die nach dem Krieg in die Sowjetunion gelangten Kunstwerke stammten aus dem Flakbunker Friedrichshain und den auf der Museumsinsel verbliebenen Beständen. Sie wurden 1958 nur teilweise nach Berlin zurückgeführt. Es ist zu befürchten, dass ein Großteil durch die Brände im Mai 1945 vernichtet worden ist.“ – etwa 1400 Objekte der Skulpturensammlung werden seit dem Krieg vermisst. (S. 10)

DER KALVARIENBERG HAT ALSO ÜBERLEBT.

Dieses einmalige aus Schwaz stammende Kunstwerk von Erasmus Grasser kann im Bode-Museum besichtigt werden (ein Verleih für eine Ausstellung in Schwaz oder in einem anderen Museum ist laut Statuten leider nicht möglich).



Meine Gattin und ich genossen am 8. Jänner d. J. eine Spezialführung durch den wissenschaftlichen Mitarbeiter der Skulpturensammlung Dr. Ulrich Kessler, der inzwischen bei der Museumsleitung vorsprach und es erreichte, dass ich für die Veröffentlichung in den Heimatblättern die kostenlose Reproduktionsgenehmigung zur einmaligen Abbildung des übermittelten Scans erhielt.

PS.: Bei unserem Besuch entdeckten wir noch eine Skulptur „Die Heimsuchung – Besuch Marias bei Elisabeth“, Lindenholz 79 x 61 cm, erworben 1983 unter der Inventarnummer 27/83, die mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Predella des Annen-Retabels der Pfarrkirche „Unserer lieben Frau“ in Schwaz stammt. Wobei laut Führer S. 45/46 Einflüsse von Veit Stoss erkennbar sind.



Bildbeschreibung – Katalog: Skulpturenabteilung des Bodemuseums Seite 36/37.

Erasmus Grasser (nachweisbar in München 1474 – 1518)

**Kalvarienberg mit der Kreuzigung Christi um 1490
Zirbelkiefernholz, ursprüngliche Fassung,
H 143 cm, B 79 cm
Geschenk von James Simon*)**

Angeregt durch niederländische Retabeln, die bis nach Süddeutschland exportiert worden sind, schildert der Schnitzkünstler, vermutlich Erasmus Grasser, in größtmöglicher erzählerischer Dichte, in die sämtliche biblische und legendäre Überlieferung eingeflossen ist, das Geschehen der Kreuzigung Christi auf Golgatha. Die Lebendigkeit der Darstellung wird durch die ausgezeichnete Farbfassung unterstützt, in der eine Vielzahl raffinierter Techniken Anwendung fand. Der Kalvarienberg wurde angeblich aus den Ruinen des 1809 abgebrannten fälschlich so genannten Fuggerhauses (siehe Egg S. 23) in Schwaz geborgen. Durch Erzfunde hatte sich Schwaz Ende des 15. Jahrhunderts zu einer der bedeutendsten Ansiedlungen in Tirol entwickelt. Unter der Leitung von Erasmus Grasser entstand hier von 1492 bis 1503 der Neubau der Pfarrkirche.

**) James Simon (1851 – 1932) Kaufmann, wohlhabender jüdischer Unternehmer, Sammler und Mäzen für die staatlichen Museen in Berlin*





Fritz Eller – ein großer Architekt, ein großer Schwazer

von Peter Hörhager

„Ich hatte keine Ahnung, was ein Architekt ist, aber ich wollte schon als Bub Häuser bauen.“ So kurz, prägnant und punktgenau einfach klingt der Rückblick von Prof. Fritz Eller auf seine kindliche Lebensplanung. Er hat sie umgesetzt. Und wie! Der Schwazer wurde zu einem ganz Großen seines Genres. Er plante, teils mit Partnern, teils allein, Universitäten, Museen und Regierungspaläste. Er überzeugte mit seinen Projekten Politiker, Kulturpäpste, Wirtschaftsmogule. Er hat (sich) architektonische Denkmäler gesetzt, trotzdem ist er der ruhige, weise, mild lächelnde Fritz Eller geblieben, der sich, obwohl schon früh zum Weltbürger geworden, nach wie vor zu seinen Schwazer Wurzeln bekennt. Und zwar im Gleichklang mit seiner Frau Trude, die er vor 55 Jahren heiratete und die ebenfalls einer alten Schwazer Familie entstammt. Kurzum, es ist höchst an der Zeit, diesen berühmten Knappenstädter und sein Werk vorzustellen.

Schauplatz: das gemütlich-geschmackvolle Wohnzimmer von Anneliese und Otto Larcher in Schwaz. Die beiden Paare kennen sich, sie sind, nicht zuletzt verbunden durch kulturelle Gleichschaltung, gute Freunde. „Wo fangen wir an?“, sinniert der Architekturprofessor und blättert gedanklich sein Lebensbuch auf: „Meine Mama Amalia war eine Ur-Schwazerin, eine Brettauer, das zwölfte von zwölf Kindern.“ Auch Vater Franz, ein gebürtiger Steinacher, entstammt einer kinderreichen Familie. Als Gendarm verschlug es ihn auch nach Ried i. Oberinntal. Zufall? Schicksal? Dort lernte er Amalia Brettauer kennen, die ihre Schwester besuchte. Aus dem Gendarm wurde ein Kaufmann, das Eller-Geschäft in der Innsbruckerstraße (heute Pedevilla) wurde zum Nahversorger des Viertels. Sogar eine Filiale in der Dorrekstraße wurde später eröffnet.

Amalia Eller schenkte ihrem Franz fünf Kinder: Otto, Fritz, Franz, Trude, Helene. Der kleine Fritz, geboren am 28.2.1927, war ein Fritzchen – er kränkelte und litt an chronischem Asthma. Die Krankheit hat auch ihr Gutes – sie bescherte ihm einen einjährigen (Kur-)Aufenthalt in Arco. Die Italienischkenntnisse, die er sich dabei aneignet, sollten ihm später in der Mittelschule zugute kommen. Die Matura legte er an der Oberrealschule in Innsbruck ab. Ja, und dann verschlug es den Fritz in jene Stadt bzw. an jene Universität, in der sein Talent zu jenem Können heranreifte, das ihm viele Aufträge, Ruhm und Ehre eingebracht hat. Die TU Graz war im Jahre 1947 eine

Mini-Uni, speziell die ersten Studienabschnitte waren von Begleitumständen geprägt, die sich heutige Studiosi nicht mehr vorstellen können. „Im ersten halben Jahr bestand mein tägliches Abendessen nur aus Polenta und zwei Äpfeln“, erinnert sich Fritz Eller. Und noch etwas blieb ihm in Erinnerung: „Es gab in unserer Unterkunft trotz der nur provisorisch verklebten Fenster keine Heizung – ich habe in meinem späteren Leben nie mehr so gefroren wie damals.“

Schon während des Studiums bildeten Fritz Eller, Erich Moser aus Telfs und Robert Walter aus Feldkirch ein Architekten-Triumvirat, das noch viel von sich hören lassen sollte. Im Jahre 1953 erhielt der Schwazer sein Diplom – der Architekt Fritz Eller war geboren. „Packt's eure Sachen zusammen, geht's ins Ruhrgebiet – dort wird derzeit viel gebaut“, riet ein Grazer TU-Professor den engagierten Jung-Diplomingenieuren. Der Rat war ein guter Rat. „In der Heimat gab es keine nennenswerte Bautätigkeit, der Ruhrpott erwies sich tatsächlich als Goldgrube“, blickt Fritz Eller zurück. Und relativiert den Ausdruck Goldgrube: „Geschlafen haben wir anfangs in einer Baracke direkt an der Baustelle.“ Es war allerdings eine besondere Baustelle: jene des BASF-Hochhauses, das als erstes Hochhaus Deutschlands gilt. Außerdem waren die Österreicher mit einer gebührenden Portion Selbstbewusstsein nach Deutschland gekommen. „Wir Grazer waren den Deutschen weit überlegen“, betont Fritz Eller noch heute. Beweise für diese These gibt es genügend: die vielen Preise und die vielen realisierten Großbauten.

Am Beginn seiner „deutschen“ Karriere war Fritz Eller als freier Architekt in Düsseldorf tätig. Gemeinsam mit Robert Walter arbeitete er anfangs für die Architekten Hentrich und Heuser, später wurde er Teil der Architektengemeinschaft HP + P. Die Buchstabenkombination stand für Hentrich, Petschnigg und Partner, wobei es sich bei den „Partnern“ um das Grazer Trio Fritz Eller, Erich Moser und Robert Walter handelte. In jener Zeit entstanden das vorhin erwähnte BASF-Hochhaus in Ludwigshafen und das Dreischeidenhaus in Düsseldorf, also zwei absolute Ikonen der deutschen Nachkriegsarchitektur.

Der berufliche Aufstieg in den 1950er-Jahren ging Hand in Hand mit privatem Lebensglück. Es waren ganz dicke Liebesbande, die den Fritz mit seiner Heimatstadt

verbanden. Jene zu Trude Gramshammer. Deren Mama Hermine war bereits im Alter von 37 Jahren verstorben, die Trude wurde von ihren Tanten Anna und Maria, also den Schwestern von Papa Josef, aufgezogen. „Beim Ball zum 100-Jahr-Jubiläum der Studentenverbindung Frundsberg im Jahre 1950 hat's gefunkt“, verrät Fritz Eller. Die Trude war damals 18, der Fritz 23. Die Beziehung der beiden war eine vorwiegend briefliche – der Fritz studierte ja in Graz. Das Happy End war nicht aufzuhalten, im Jahre 1953 läuteten die Hochzeitsglocken. Bereits einen Tag nach der Trauung übersiedelten die Frischvermählten nach Düsseldorf, wo das Paar bis 1997 lebte. „Jetzt sind wir bereits 55 Jahre verheiratet – ich habe keinen Tag bereut“, bekennt Trude Eller.

Das Trio Eller, Moser und Walter machte in den folgenden Jahren Furore in deutschen Landen. Die drei Studienkollegen gewinnen mit diversen Projekten zwischen 1953 und 1963 nicht weniger als neun erste Preise. 1963 schließen sich die drei Österreicher zum Architekturbüro EMW zusammen. Die Buchstaben stehen, es ist wohl müßig zu erwähnen, für Eller/Moser/Walter. Schon ein Jahr vorher wurde Fritz Eller an die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen berufen. Er war damals einer der jüngsten Architekturprofessoren überhaupt. In jene Zeit fällt auch die Errichtung der von EMW geplanten Ruhruniversität Bochum, die noch heute als einzigartiges Dokument des Baustils der 60er-Jahre gilt. Dass Fritz Eller 1973 ein Ruf an die Universität Innsbruck (Lehrkanzel für Hochbau) erteilte, freut ihn zwar, er blieb aber an der RWTH in Aachen.

Es würde den Platz sprengen, müsste man alle Bauten auflisten, die auf das Konto von Fritz Eller und seiner Kollegen bzw. Partner gehen. Schulen in Bochum, Jülich und Kaarst sowie die Hochschulen in Dortmund und Bremen tragen ihre Handschrift. Es folgt der Bau der Universität Duisburg. In den folgenden Jahren wurden unter der Federführung von Fritz Eller weitere prestigeträchtige Wettbewerbsprojekte geplant und – vor allem – realisiert. Erwähnt seien diesbezüglich der Landtag Nordrhein-Westfalen (1979), das Ludwigforum für internationale Kunst in Aachen (1988), die Haniel-Akademie in Duisburg (1990) und das Stollwerk Imhoff-Schokolademuseum in Köln.

Am Beispiel des Umbaus der einst weltgrößten Schirmfabrik zu einem Museum, also dem vorhin erwähnten Ludwigforum für internationale Kunst in Aachen, sei die Denk- und Arbeitsweise Fritz Ellers skizziert. „Was reizte“, wird der Tiroler in einem Fachmagazin zitiert, „war der Versuch, aus einem so bedeutenden Bauwerk – und um ein solches handelte es sich – eine neue Art von Museum zu machen und damit eine Antwort auf Wünsche

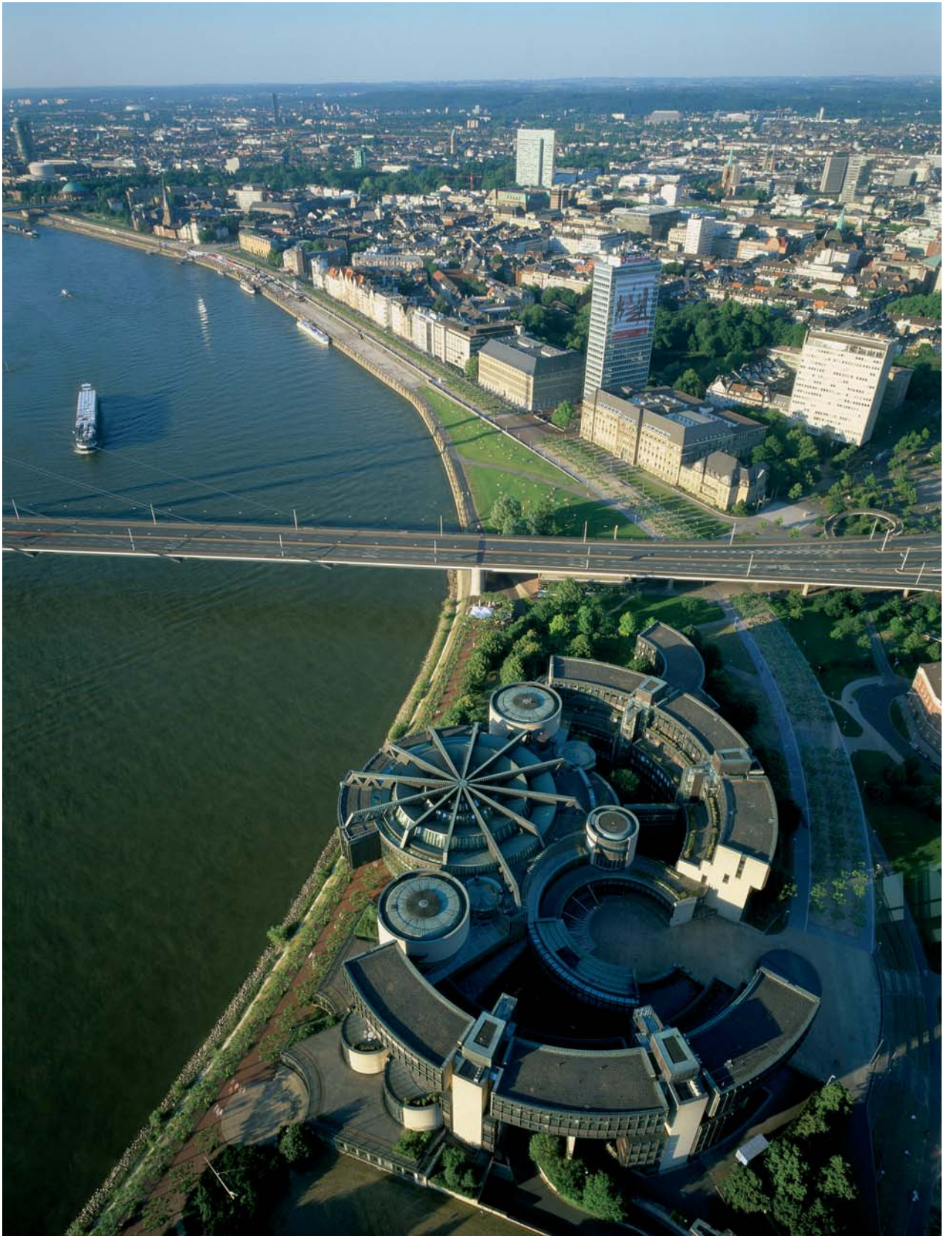
von morgen zu geben, vielleicht auch eine Antwort auf die vielen großartigen Museumsbauten unserer Zeit mit ihren Selbstansprüchen.“ Ein Museum muss laut Fritz Eller „ein Ort kultureller Kommunikation und ein Haus mit dienender Funktion sein“. Architektur selbst als Kunstwerk ins Szene zu setzen ist nicht seine Art. „Museumsbauten sollen zurückhaltend sein, es kommt auf den Inhalt an“, lautet seine Philosophie. Es lässt sich streiten, ob diese Zielrichtung aufgegangen ist, denn seine Bauten sind, wenn schon nicht Kunstwerke, dann zumindest architektonische Zeitdokumente.

Der Mauerfall im Jahre 1989 eröffnete für Fritz Eller und sein Team neue Betätigungsfelder in Berlin, Leipzig und Moskau, denen er durch Eröffnung von Niederlassungen in den genannten Städten gerecht wird. Und dass sein Rat auch bei der Errichtung des neuen Regierungsviertels in Berlin gefragt ist, versteht sich von selbst. Jedenfalls wird er 1994 in den Aufsichtsrat der Bundesbaugesellschaft Berlin für die neuen Regierungsbauten berufen.

Fritz Eller und seiner Frau Trude haben ihre künstlerisch-kreativen Gene weitergegeben, denn auch die vier Kinder Klaudia, Philipp, Erasmus (dieser hat 2003 das Büro des Vaters übernommen) und Marc sind Architekten geworden und arbeiten in den Büros in Düsseldorf, Berlin und Moskau. Damit nicht genug, auch der Schwiegersohn und zwei Schwiegertöchter sind als Architekten tätig. Und was tut Papa Fritz Eller heute? Logisch, dass er seinen Kindern nach wie vor beratend zur Seite steht. Langweilig ist ihm und seiner Trude nie, dazu sind die Interessen des Paares zu vielfältig. Vielleicht bekommen wir sogar einmal einen Gedichtband von Fritz Eller vorgelegt. Tirol haben er und seine Frau nicht vergessen. In Fügen haben sie sich ein Domizil zugelegt, das Brückenkopf für die heimat(kund)lichen Ausflüge ist. Und mehrmals pro Jahr sieht man sie dann auch in Schwaz. Bei einem Bummel durch die Stadt, bei Verwandtenbesuchen – oder beim Kaffeepausch bei Larchers. Und wohl die wenigsten vermuten in dem unauffälligen, mild lächelnden aber mit hellen Augen durch die Stadt schlendernden Pensionisten einen der größten Architekten unseres Landes.

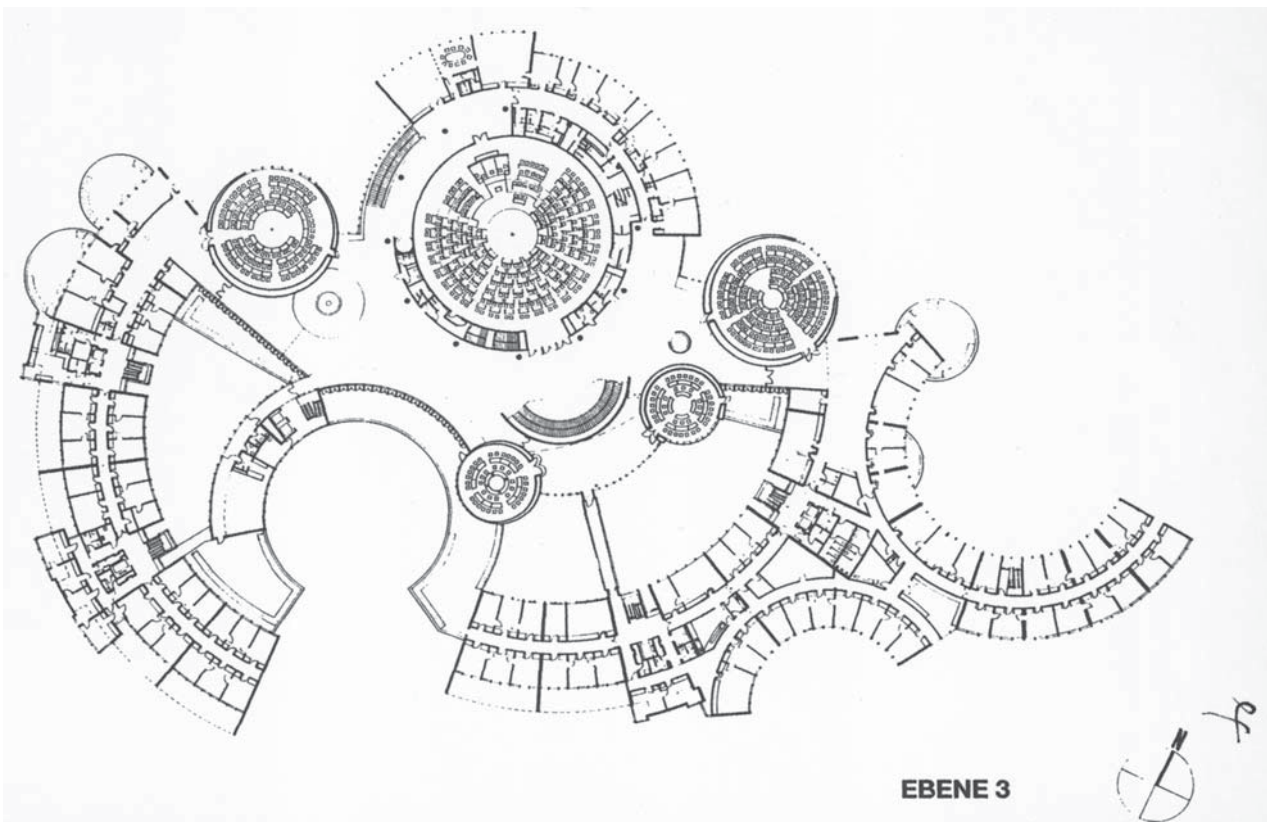
*Thyssenhochhaus, Düsseldorf
(In der Partnerschaft Hentrich, Petschnigg,
Eller, Moser, Walter, Stutz, Köllges, Rüping)
Foto: Inge Goertz-Bauer*







Links und rechts: Landtag Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, Fotos: Werner Huthmacher, Berlin





Schokoladenmuseum, Köln, Foto: Eller + Eller Architekten, Düsseldorf



Haniel Akademie, Duisburg-Ruhrort, Fotos: Werner Huthmacher, Berlin



Ludwigforum für internationale Kunst, Aachen, Foto: Klaus-Dieter Weiß, Minden



Ruhr-Universität, Bochum, Foto: Eller + Eller Architekten, Düsseldorf



Museum Schloß Oberhausen, Foto: Eller + Eller Architekten, Düsseldorf



Die Ludwig Galerie Schloß Oberhausen – der Umbau (Modell)

Symbiose von Architektur, Natur und Kunst

Die gestalterische Grundidee der Architekten EMW + Partner ist die Wiederherstellung der Einheit von Schloß und Kaisergarten sowie der museal genutzten Schloßgebäude und des kostbaren Innenhofs als eine Symbiose von Architektur, Natur und Kunst. Sie verwirklichen damit die Intention des Architekten August Reinking, dessen Entwurfszeichnungen von 1804-14 erkennen lassen, daß die Symmetrie der barocken Gesamtanlage Park, Gartenarchitektur und Gebäudegruppen organisch miteinander verbindet.



Die Schloß Oberhausen GmbH beauftragte die Architekten Prof. Fritz Eller und Philipp Eller vom Architektenbüro EMW Eller Maier Walter + Partner als Generalplaner für den Umbau und die Sanierung von Schloß Oberhausen. Das Büro beschäftigt Mitarbeiter in Düsseldorf, Leipzig, Aachen und Moskau. Sie bauen Büro- und Verwaltungsbauten, Wohn- und Hotelbauten, Industrie- und Geschäftsgebäude, Technologieparks und Laborbauten, Universitäten, Schulen, Kirchen und Krankenhäuser. Von ihnen wurden die Museen „Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen“ und das „Imhoff-Stollwerk-Museum“ (Schokoladenmuseum), Köln geschaffen.



Die Schwazer Dichterin Cordula (Peregrina) Wöhler

von *Thomas Naupp OSB* – gekürzt von der Redaktion

P. Beda Vergeiners Tagebuchnotizen geben Anlass, die fast vergessene Schwazerin Cordula Schmid (geb. Wöhler) neu zu entdecken und einem breiteren Kreis von Interessierten vorzustellen.

C. Wöhler trat erst nach ihrem Tod in P. Bedas Bewusstsein, als er 1936 in seinem in Stenografie abgefassten Tagebuch „Geschichte eines alten Wallfahrtspaters von S. Georgenberg“ das Wohnhaus und die Grabstätte der Dichterin beschreibt. 1942 berichtet er über „seine Landsmännin“ (gemeint ist ihrer beiden Liebe zu Tirol, bes. zu Schwaz) und ihre „hochinteressante Lektüre – nämlich die Convertitengeschichte von C. Peregrina Wöhler.

P. Beda Vergeiner, 1868 in Fügen geboren, ab dem 3. Lebensmonat in Schwaz wohnhaft, maturierte am Vinzentinum in Brixen, trat ins dortige Priesterseminar ein, wurde 1890 in der Pfarrkirche Schwaz zum Priester geweiht und nach Seelsorgsposten in Tux und in Ochsengarten 1901 im Stift Fiecht eingekleidet. Von 1912 bis 1947 war er Wallfahrtspriester auf St. Georgenberg, Zeichen- und Religionslehrer in der Klosterschule, Maler und Dichter. Er starb 1947.

Cordula Wöhler (1845–1916), im Mecklenburg geboren, verlebte ihre Kindheit im evangelischen Pfarrhaus zu Malchin, wo ihr Vater evangelischer Pfarrer war.

Die Lektüre der Schriften von Christoph von Schmid, von Ida Hahn-Hahn und von Alban Stolz ergriffen schon früh ihre Seele und führten sie hin zum katholischen Glauben. 1870 konvertierte sie, wurde getauft und nahm Abschied von ihrer Heimat:

über St. Ottilien, den Achensee, wo sie im Pfarrhaus von Eben als Stütze der alten Häuserin diente, kam sie im Winter 1871 nach Schwaz und bezog eine Kammer in der Wallfahrtskirche zu den 14 Nothelfern auf Freundsberg. Durch ein Chorfenster konnte sie auf den Altar mit dem Allerheiligsten blicken,

Bald schon fand sie im Schwazer Franziskanerpater Arsenius Niedrist ihren Seelenführer. Nach dessen Tod übernahm der Fiechter Abt Albert Wildauer diese Rolle.

1876 vollzog sich im äußeren Leben Wöhlers eine ungeahnte Wendung --- sie heiratete den wohlhabenden Bürger Joseph Anton Schmid aus Bregenz, einen schlichten, sehr religiösen Mann und wurde die „Krone, das Glück seines Hauses“.

Wenn die Ehe (Josefsehe) auch kinderlos blieb, erfüllte

sie doch ihre Mutterpflicht an zwei Mädchen --- eine wurde eine vorbildliche Ehegattin und Mutter, die andere eine ebenso vortreffliche Ordensfrau.

Cordula Wöhler starb am 6. Februar 1916, ihr Gatte folgte ihr gut drei Monate später.

Ihre gemeinsame Grabstätte befindet sich an der Südwand der Pfarrkirche Schwaz. Der Vers des Dankpsalms 85 ist auf dem Grabstein eingemeißelt: „Ich will Dir danken, Herr, mein Gott, von meinem ganzen Herzen und will preisen Deinen Namen in Ewigkeit.“

Werke der Dichterin: *Die hl. Notburga 1870; Wege nach Golgotha 1878; Krippe und Altar oder Weihnachten in der Eucharistie 1880; Anna, oder Gottes Reich baut Hauses Glück 1880; Die Lilie des hl. Antonius; Vinzentius und Paula; Das Sonntagskind; An der Kirche Hand zum Vaterland; Dem Leben abgelauscht; Was das ewige Licht erzählt (Religiöse Gedichte) 1885; Ein Stück Volksleben aus den Tiroler Bergen 1887; Katholisches Haus- und Herzensleben, beleuchtet vom Schimmer des ewigen Lichtes (Lieder) 1888; Kreszentia-Büchlein, Seraphisches Vergissmeinnicht; Totenblumen, Ölbergstunden; Der gottgeweihte Monat 1891; Friedhofsblüten 1892; Marienrosen, entsprossen zu Füßen Unserer Lieben Frau 1897; Auf dem Sillberg; Aus Lebens Liebe, Lust und Leid, ein Pilgergesang zur Abendzeit 1897; Himmelsflug und Edenfahrt, ein Bilderbuch nach Dichterart o.J.; Christkindleins Weihnachtsgruß für froh-fromme Kinderherzen; Osterbilder aus Gottes Wort und Gottes Haus (Erzählungen) 1903; Singt dem Herrn, oder Das Kirchenjahr in Liedern; Feierglocken zu heiligen Freudentagen; Des weißen Sonntags Himmelsglück 1904.; Neues Gebhardsbuch, katholisches Haus. Und Gebetbuch für die christliche Familie; Schlichte Bilder aus dem Volksleben (Erzählungen) 1910.*

Die Würdigung des literarischen Schaffens von Cordula Wöhler ist aus heutiger Sicht eine schwierige:

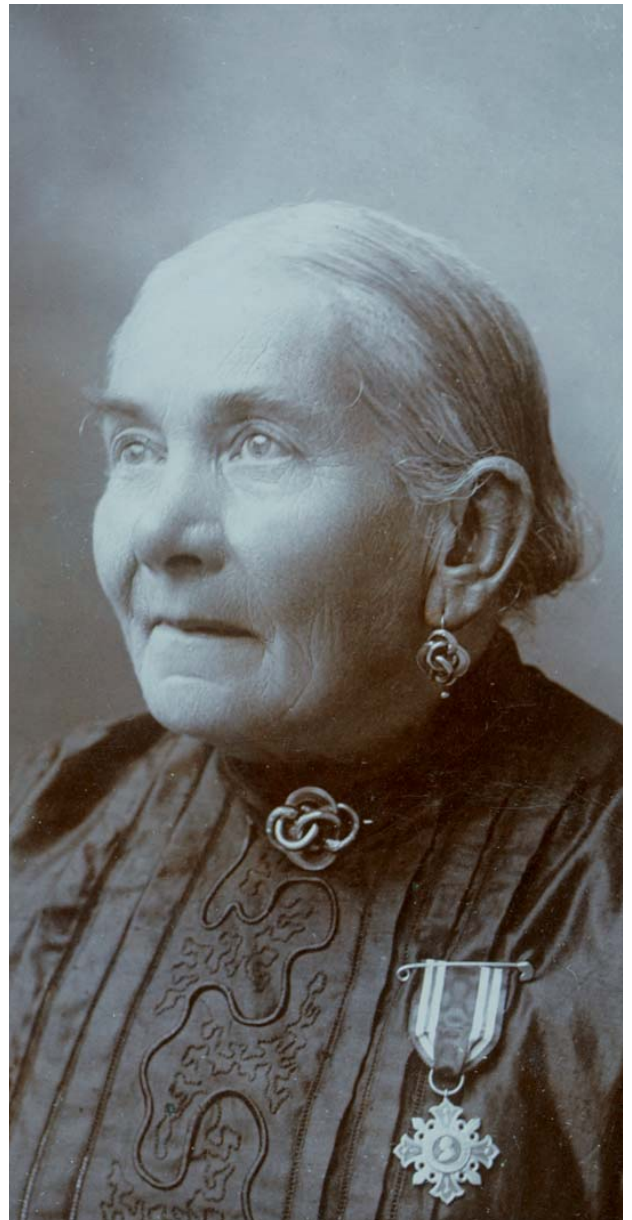
Der bei Felizian Rauch in Innsbruck in 20 Auflagen bis 1911 erschienene Gedichtband „Was das ewige Licht erzählt“ war mit einem soliden Prachteinband ausgestattet, vermag aber uns Heutigen durch ihre reichlich gefühlsbetonte Schreibweise wohl antiquiert vorkommen. Schon Alban Stolz, mit dem Wöhler seit 1867 in Briefwechsel stand, bescheinigt der Norddeutschen „zu starke Gefühlsbetontheit“. Aber abgesehen von ihrer manchmal zu überschäumenden religiösen Ausdrucksweise spricht aus ihren mehr als 30

Publikationen wohl eine „anima candida“ – eine fromme kindliche und glückliche Konvertitenseele..

Unüberschaubar sind ihre Gesänge und Lieder zum Lobpreis der Gottesmutter: Ihr ergreifendes Marienlied „Segne Du, Maria, segne mich, dein Kind“ wird noch heute im ganzen deutschsprachigen Raum, vor allem auch auf St. Georgenberg gesungen!

Fromm und trotzdem lebensnah sind Wöhlers religiöse Sprüche auf den Rückseiten der Primi- und Erinnerungsbildchen, auf den Wallfahrts- und Andachtsbildchen.

Wer mehr über Cordula Wöhler, über ihre geistlichen Betreuer, ihr literarisches Werk oder über den Maler und Dichter P. Beda Vergeiner erfahren will, kann beim Archivar des Rabalderhauses Karl Resch den umfangreichen, mit Literaturangaben versehenen Artikel in Kopie bestellen (Preis € 3) oder bei Lorenzettis Internetplattform unter www.friday-news.net sowie unter www.rabalderhaus.at nachlesen.



Cordula Wöhler

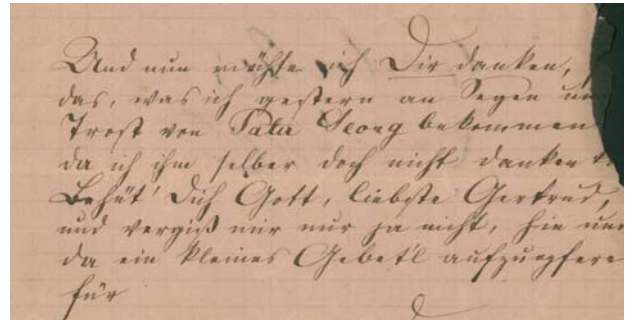
Grabstein, Südwand Pfarrkirche Schwaz



P. Beda Vergeiner, um 1940, heute Innsbrucker Straße



P. Beda Vergeiner, Schloss Freundsberg, 1909



Segne du, Maria,
Segne mich, dein Kind,
dass ich hier den Frieden,
Dort den Himmel find'.
Segne all mein Denken,
Segne all mein Tun,
Laf in deinem Segen
Tag und Nacht mich ruhn'!

Segne du, Maria,
Alle, die mir lieb;
Deinen Mutterseggen
Ihnen täglich gib:
Deine Mutterhände
Breit auf alle aus:
Segne alle Herzen,
Segne jedes Haus!"

Segne du, Maria,
Alle, die voll Schmerz!
Siehe Trost und Frieden
in ihr wundes Herz!
Sei mit deiner Hilfe
nimmer ihnen fern!
Sei durch Nacht und Dunkel
stets ein lichter Stern!

Condula Höhler.



Schmerzmutter mit Deinem Sohn so lieb
Deinen Seggen uns gib!

Einstiges Wohnen im Rabalderhaus

von Eusebius Lorenzetti



Von links: Georgine Teichert, ihre Tochter Edith Tobias und Herta Bittner

Ehemalige Bewohner erzählen über einstiges Alltagsleben

Unsere Vereinsmitglieder Herta Bittner, Georgine Teichert und ihre Tochter Mag. Edith Tobias sind nicht nur wegen des interessanten Ausstellungsprogramms eifrige Rabalderhausbesucher, sondern mit dem Hausobjekt verbinden sie ihre Jugendzeit durch jahrzehntelanges Wohnen in den historischen Mauern des einstigen Gewerkenhauses aus dem frühen 16. Jh. der Schwazer Bergwerksblütezeit. Aus heutiger Sicht ist es nicht mehr vorstellbar, wie es war, in diesem Haus in früheren Zeiten zu leben. In Erzählungen der genannten Personen (mit persönlichen Anekdoten im Sommer 2007 auf Video als Zeitdokument aufgezeichnet) wird das einfache wie harte Hausleben von damals wieder ins Bewusstsein gebracht. Daraus einige Auszüge:

Vor und nach dem 2. Weltkrieg bewohnten bis zu acht Familien bzw. Wohnparteien das Rabalderhaus: die Fam. Rabalder, eine Frau Rautscher, Frau Zelger, die Volggers, Fam. Singer, Fam. Bittner, Fam. Bachler und die Fam. Teichert. In allen Wohnungen mit bis zu zwei Räumen wurde nur ein Zimmer geheizt. Holz und Kohlen, später Heizöl, wurden bis in den 3. Stock geschleppt. Offene Plumpsklos (mit „Kältezug“) waren auf den Balkonen der Stockwerke. Das Wasser hat man im Hausgang geholt. Der sogenannte „Nachttopf (Stuhlbehelf)“ war gang und gäbe - und noch heute bewahrt Georgine Teichert einen solchen als Erinnerungsstück auf. Einige Räume hatten keine Fenster, meistens nur Lichtfenster in andere Zimmer.

In zwei Räumen wohnten die Teicherts (drei Personen) sehr beengt und versuchten (um Rückzugszonen für die Kinder zu schaffen) mit Verstellen von Möbeln Flächen abzuteilen. Das warme Wasser für Abwasch und Morgentoilette holte man sich vom „Grantl“ (sprich integriertes Behältnis im Kohlenherd). Das Schlafzimmer der Teicherts war ungeheizt - Tochter Edith vollzog das An- und Kleiderausziehen unter der durch Wärmflasche erträglichen Bettdecke.



Das Rabalderhaus in den späten 70er-Jahren

HAUSORDNUNG

Jede Partei konnte zwei Tage im Monat die Waschküche benutzen. Ein Tag zum Einweichen, ein Tag zum Waschen in Holzzubern mit Hilfe der Waschrumpeln. Im Garten – wo 1944 übrigens eine Bombe einschlug – ist die Wäsche im Sommer aufgehängt worden.



Hauseingang bis 1996

Und in Punkto Hausreinigung: Der Hauseingang mit Steinboden wurde gewischt, Wendeltreppe-Stiegen und die Flur-Holz-Riemenböden knieend schweißtreibend geschrubbt. Im Keller mit feuchtem Erdboden waren Abteile vorhanden und jede Menge Mäuse und Ratten. Im Krieg bei Fliegeralarm harhten dort die Bewohner auf Kartoffelkisten sitzend aus.

Die Rabalderhausbewohner unterhielten pro Familie sogar einen kleinen Küchengarten und die Fam. Teichert hielt zwei Hennen, im Winter in der Küche in einer Steige. Die Henne „Julie“ – sie erreichte ein stattliches Alter von 12 Jahren – bedankte sich für die vorzügliche Tierhaltung täglich mit einem frischen Ei!

UNVERGESSLICH

Angst hatten die Bewohner, als beim Brand der Pölbühne (durch zündelnde Kinder verursacht, die dann davonliefen) ein Föhnsturm starken Funkenflug verursachte. Und im Gedächtnis bleibt allen der riesige handgefertigte Hausschlüssel und der ebenfalls nicht allzu kleine Wohnungsschlüssel.

Frau Herta Bittner kam mit den Eltern im Frühjahr 1930 ins Rabalderhaus. Frau Singer, ihre Mutter, war die bekannte Hebamme, der Vater beim Menghin (Handelsfirma, Brauerei) beschäftigt. Mittels Hausglocke wurde die Geburtshelferin aus dem Haus geholt, ein Telefon konnten sich die wenigsten leisten. Frau Bittner kam mit ihrem Gatten nach dem Krieg aus Kärnten zurück und bewohnte das Rabalderhaus bis in die späten 90er-Jahre. 1979 wurde es übrigens unter Denkmalschutz gestellt. (Siehe dazu auch die Heimatblätter Nr. 38 vom Dezember 1998).

Die Familie Teichert bewohnte das Haus ab März 1940 (mit der Mutter von Georgine). Georgine war damals in Schwaz kriegsdienstverpflichtet. Ihre zwei Kinder brachte sie in Graz zur Welt und kehrte mit ihnen im April 1950 wieder ins Rabalderhaus zurück. 1974 zogen die Teicherts in eine neue Wohnung in die Ullreichstraße, Frau Bittner 1998 in eine Wohnanlage im Knappenanger.

Trotz modernster Wohnverhältnisse und erfreulichen Annehmlichkeiten (WC, Heizung, Sanitäre usw.) war die Umstellung nach dem Rabalderhaus-Auszug schwer zu verkraften, verraten Frau Bittner und die Teicherts im Nostalgieplausch, den Frau Anneliese Larcher anregte und Eusebius Lorenzetti für unser Archiv videografierte.

„Erinnerungen an die dicken Mauern, die Natursäulen, den Treppenturm, die in Stein gefassten Türrahmen im Parterre – ja überhaupt an die ganze Atmosphäre dort und auch an den damaligen Geist des Zusammenhaltens der Wohnparteien lässt manchmal schon Wehmut aufkommen“, bekennen die letzten Hausleute vom Rabalderhaus...



Hofseite mit offenem Abort

Vereinsnachrichten

von *Otto Larcher*

Toni Thurner – Gratulation zum 70er



Vom 10. bis 13. April 2008 zeigte das Rabalderhaus anlässlich des 70. Geburtstages des langjährigen Kulturreferenten von Schwaz, des ehemaligen Präsidenten der Notariatskammer für Tirol und Vorarlberg, unseres Vorstandsmitgliedes Dr. Anton Thurner, die Benefiz-Ausstellung des Rotary Club Schwaz. „Toni Thurner - Kellerjoch, Gilfert u.a...“ Der Vorstand des Museums- und Heimatschutzvereins dankte dabei für über jahrzehntelange Mitgliedschaft und seine für Schwaz so bedeutende kulturelle und soziale Tätigkeit. Ad multos annos!

Unterstützung durch die Sparkasse Schwaz

Bei der Generalversammlung am 17. 1. 2008 konnte ich nach dem Bericht über die Tätigkeiten unseres Vereins und dem Dank an unsere Mitarbeiter und Sponsoren die freudige Nachricht überbringen, dass auf Grund eines konstruktiven Gesprächs zwischen mir und Dir. Wanke der Vorstand der Sparkasse Schwaz AG beschlossen hat, bis auf weiteres jährlich bis zu einem Betrag von ca. € 20.000,- Kunstwerke - unseren Vorschlägen entsprechend - anzukaufen und diese als ständige Leihgabe dem Museum „Kunst in Schwaz“ im Rabalderhaus zur Verfügung zu stellen. Wir bedanken uns dafür sehr!

Damit leistet die Sparkasse einen hilfreichen und wertvollen Beitrag für unsere Tätigkeit und für die kunstbegeisterte Schwazer Bevölkerung!



Dir. Wanke bei der Übergabe des 1. Ankaufs: Thomas Ender, Schloss Freundsberg, Aquarell um 1860

Veränderungen im Mitarbeiter-Team



Frau **Dr. Bettina Schlorhauser** hat uns auf eigenen Wunsch mit Ende 2007 verlassen. Mit viel persönlichem Einsatz und hoher fachlicher Kompetenz hat sie zweieinhalb Jahre für das Rabalderhaus gearbeitet.

Wir sind ihr zu großem Dank verpflichtet und wünschen ihr für ihre berufliche Arbeit weiterhin viel Erfolg!



Nach der Stellenausschreibung für eine Kulturassistentin bzw. einen Kulturassistenten (38 Bewerbungen) haben wir uns für Frau **Andrea Wex** entschieden. Sie hat mit 3.Jänner ihren Dienst angetreten und ist inzwischen gut eingearbeitet.

Bedingt durch die Museumserweiterung und das Ausscheiden von Mag Monika Groser (auch ihr an dieser Stelle herzlichen Dank für die geleistete Arbeit!) entschloss sich der Vorstand, die Hausmeisterwohnung im 3. OG aufzugeben und eine neue gute Lösung zu finden: **Manfred Niederwieser** hält seither unser Haus sauber.

Zum Heimatschutzverein

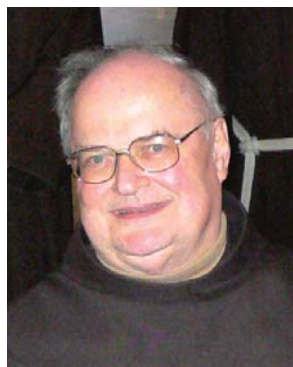
Unser Verein zählt zur Zeit einschließlich der 3 Ehrenmitglieder 411 Mitglieder. Wir würden uns freuen, auch Sie als neues Mitglied begrüßen zu dürfen. Mit einem Jahresbeitrag von € 20,- (Volksbank BLZ 42390, Konto-Nummer 59820) erhalten Sie jährlich gratis 2 bis 3 Heimatblätter und werden zu allen Veranstaltungen eingeladen.

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage unter www.rabalderhaus.at

Abschied von Schwarz



P. Oliver Ruggenthaler



Br. Florenz Graf

Mit großem Bedauern mussten wir die Versetzung von Guardian Br. Florenz Graf und von P. Oliver Ruggenthaler zur Kenntnis nehmen – beide waren uns eine große Hilfe. P. Oliver wird uns mit seinem großen Wissen als Archivar besonders fehlen, wenngleich wir im Computerzeitalter auch in Zukunft auf seine hilfreichen Auskünfte hoffen dürfen.

Das reichhaltige und interessante Ausstellungsprogramm im Vereinsjahr 2008 (siehe. S. 24 dieses Heimatblattes) wird von allen Mitarbeitern vollen Einsatz fordern! Wir tun dies aber gerne und mit Begeisterung für die Mitglieder und die Freunde des Rabalderhauses!

Rabalderhaus- Öffnungszeiten:

April – Juli • September – Oktober • Dezember

Jeweils Donnerstag – Sonntag
von 16.00 – 19.00 Uhr

Führungen nach Voranmeldung unter
Tel. 0650/8704184 oder
0664/73526800

Schwarz in alten Ansichten...



Es war vor 50 Jahren, als Schwazer Jugendliche im Kartoffelkeller des einstigen Gasthofes Schnapper (wo 1809 General Wrede nach dem Sturm auf Schwarz mit seinen Offizieren tafelte) Tirols 1. Jazzkeller initiierten. Jetzt rüsten sich die Jazzer und Fans (inzwischen die meisten Opas und Omas) von einst zu einer Wiedersehenssession, die im Herbst 2008 stattfinden soll. Der Schnapper Jazzkeller war die damalige "Superdisco" im Jazzer-Sinn, bis nach Wattens, Innsbruck und Wörgl. Der Keller war ein Treff fescher Mädels sowie Plattform zum Austausch moderner Ein- und Ansichten.



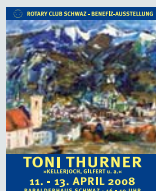
Nicht ohne Kritik war die Sache bei Traditionallisten: "Die machen ja Negermusik!" Ja - im Feber anno 1958 entdeckten Michael Wechsler und Gert Chesi in einem Zubau des ehem. Gasthauses Schnapper einen Keller, der in der Folge zur Jazzclubgründung führte. In Eigenregie mit vielen Freunden wurde das feuchte Domizil adaptiert – aus ganz Tirol strömten damals Jugend und Promis der Szene zu den Mittwoch-Treffkonzerten. Sogar die Studio Combo von Radio Tirol mit Werner Müller trat öfters auf.



Die Hausjazzer waren natürlich Helly Erhart, Helli Kurz, Peter Abrederis, Gert Chesi, Horst Heubacher und aus Jenbach Werner Kreidl (heutiger Bezirkskapellmeister) und Schlagzeuger Guglberger und später Gert Pollack aus Hall.. Als Mitstreiter legte Gert Deibner besonderes Herzblut in den Keller, wie auch Manfred Widemaier, Manfred und Winnie Knapp, Dieter Rigger (als Ober), der dann von Jup Rathgeber abgelöst wurde. Die weitere Entwicklung im Studio 12 führte zur 1. Eremitage (mit neuem Stadtstandort), als damals 1960/61 Gert Chesi seine ersten Afrikafahrten organisierte.

(Text und Foto: Eusebius Lorenzetti, selbst Clubmitbegründer des Studio 12 Jazzkeller - die Fotos stammen aus einem Film der Austria Wochenschau von 1960-Nr. 8)

PROGRAMM-VORSCHAU 2008



10.04. – 13.04.2008

1. OG

TONI THURNER

Kellerjoch, Gilfert u. a.



18.04. – 01.06.2008

1. OG

ALBIN STRANIG und NEULAND

mit Werken von Max Weiler, Werner Berg,
Rudolf Szyszkowitz, Leopold Birstinger,
Karl Weiser und Alexander Silveri



25.04. – 25.05.2008

3. OG

WERNER SCHOLZ und WERNER BERG

– eine Begegnung im Zeichen Emil Noldes



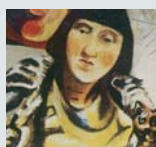
06.06. – 27.07.2008

3. OG

SILBERSOMMERAUSSTELLUNG

WOLFGANG GÖTZINGER

Big Max – Ausflüge in die verborgenen Zonen



13.06. – 27.07.2008

1. OG

CHRISTIAN HESS

(Bozen 1895 – Schwaz 1944)



12.09. – 26.10.2008

1. OG

ANTON CHRISTIAN

Alte Leute

28.11. – 21.12.2008

1. OG

WEIHNACHTSAUSSTELLUNG

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

Museums- und
Heimatschutzverein Schwaz,
„RABALDERHAUS“
Tel. und Fax 0 52 42 / 64 208
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9

 Kultur

stadt  schwaz

 VOLKSBANK
TIROL
INNSBRUCK-SCHWAZ

 SPARKASSE
Schwaz